



DER WEG. DIE WAHRHEIT. DAS LEBEN.

Predigtreihe von
Pfarrer Heiko Bräuning



Stunde des
Höchsten

TEIL I

Jesus Christus spricht: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. (Johannes 14, 6)

Jesus ist der Weg.

Heute will ich mich auf den Weg machen. So ein Weg unter freiem Himmel, eine Weile an der frischen Luft, bringt mich auf neue Gedanken. Und ich bin ganz bei der Sache. Konzentriere mich auf den Weg. Den, der vor mir liegt. Den, den ich zurückgelegt habe. Jeder Weg hat mich bisher um eine Erfahrung reicher gemacht. Schon oft habe ich einen Weg eingeschlagen. Im wahrsten Sinne des Wortes – so wie früher, als erst noch Bäume und Sträucher niedergeschlagen werden mussten, um sich einen Weg zu bahnen. Beruflich, familiär, religiös – ich habe einen Weg eingeschlagen. Und Gott sei Dank, es waren viele gute Entdeckungen dabei, es waren viele gute Weggefährten: Vielen habe ich viel zu verdanken, weil sie mir den Weg geebnet haben. Ich denke an einen Freund, der mir während meiner stärksten Zweifel und Krisen die Treue gehalten hat und mir Entscheidendes auf den Weg mitgegeben hat: einen guten Rat, eine tröstliche Geste, ein wohlwollendes Wort. Gerade auch in den Zeiten, wo ich mir selbst oder wo mir ein anderer im Weg stand. Wo kein Weiterkommen möglich war, ohne konfrontiert zu werden mit der Wahrheit, mit einer fälligen Entschuldigung. Manchen Menschen auf dem Weg traue ich bis heute nicht über den Weg oder traue ihnen nicht mehr über den Weg. Es war einfach nur enttäuschend, wie sie sich verhalten haben. Vielleicht war es ja meine eigene Schuld. Ich hatte viel zu viel von ihnen erwartet. Trotzdem: vieles ist schon aus dem Weg geräumt worden. Viel Unliebsames. Viel Hemmendes. Viel Frag-



würdiges. Vieles, was einfach nicht weitergebracht hätte. Oftmals bin ich einer Sache oder jemandem aus dem Weg gegangen. Ich wollte ihm nicht begegnen, wollte nichts damit zu tun haben, wollte keine Entscheidung treffen. Manchmal bin ich auf halbem Wege stehen geblieben, konnte das Ziel nicht erreichen, hatte das Gefühl, versagt zu haben. Ich habe nichts zuwege gebracht: alle Mühen waren umsonst. Es hat keinen Erfolg gehabt. Ein ungutes Gefühl beschleicht mich, wenn ich auf meinem Weg daran denke. Tja, manchmal waren die Wege krumme Wege, schiefe Wege. Manche Wege waren dornige Wege, viel Leid und Hindernisse haben den Weg gesäumt. Manchmal waren es steinige Wege: man hat es sich nicht leicht gemacht, musste viel erdulden. Ab und zu habe ich mir den bequemsten Weg rausgesucht, aber leider – so hat es sich dann rausgestellt, nicht den besten. Auch der goldene Mittelweg hat mich nicht zum Ziel gebracht. Zu oft Kompromisse eingehen, weil man Angst hat vor einer eindeutigen Entscheidung, ist dann doch nicht der beste Weg. Oft war ich schon auf dem besten Weg – auf dem besten Weg, mich gesundheitlich kaputt zu machen, wegen zu viel Arbeit. Ich war auf dem besten Weg, meine Beziehung zu gefährden, durch zu viel Eigensinn. Ich war auf dem besten Weg, mir meine Zukunft zu verbauen, weil ich auf die falschen Ratschläge gehört habe. Ich war auf dem besten Weg, ... Und oft habe ich bei anderen neidisch gesehen: die gehen ihren Weg. Die machen ihren Weg! Die haben Erfolg, die kommen voran, die steigen immer höher auf. Denen stehen alle Wege offen. Ach ja, auch das: viele Wege haben sich schon getrennt. Ich musste weggehen, weitergehen – wurde in die Fremde geführt. Die Beziehung hat nicht gehalten, was sie versprochen hat. Das liebgewordene Elternhaus galt es zu verlassen. Das alles war und ist Weg.

Und irgendwann auf dem Weg habe ich erfahren: Christus ist mein Leben. All das Leben ist Christus. Und dieser Christus hat ge-

sagt: Ich bin der Weg. Mein Weg ist Christus. Nichts vom Leben, nichts vom Weg ist ohne oder abseits von Christus. Alle guten und schlechten Wegerfahrungen, alle: die guten und die schlechten Weggefährten – alles ist Christus. Jesus der Weg? Ich halte an, spüre mit allen Sinnen, wie der Weg ist. Ich spüre: Es ist gut, dass ich im Leben auf einem Weg bin. Denn ich habe Boden unter den Füßen. Boden, der mich trägt. So wie es von Gott heißt: mir bist du aufgeladen. Ich habe dich getragen. Von Mutterleibe an. Und ich werde dich tragen, bis du alt und grau wirst.

Und dann schweifen meine Blicke vom Weg in die Umgebung. Sehen grünes Gras, Weideflächen, so weit das Auge reicht. Ich erinnere mich an einen treuen Weggefährten: den guten Hirten. Er führt mich zu blühenden Weiden, lässt mich lagern an Wassern, meine Seele kommt zum atmen. Danach kann ich meinen Weg mit neuer Kraft fortsetzen. Wie gut: ich bin nicht allein auf meinem Weg. Der gute Hirte ist bei mir. Selbst im dunkelsten Tal, selbst am Abgrund, selbst in Todesschluchten. Wenn mich die Angst packt – ich sterbe nicht vor Angst, denn ich bin nicht alleine. Der gute Hirte ist mit mir auf dem Weg. Ein Weggebet fällt mir ein. Von Dietrich Bonhoeffer: »In mir ist es finster, aber bei dir ist das Licht, ich bin einsam, aber du verlässt mich nicht. Ich bin kleinmütig, aber bei dir ist Hilfe, ich bin unruhig, aber bei dir ist der Frieden. In mir ist Bitterkeit, aber bei dir ist Geduld. Ich verstehe deine Wege nicht, aber du weißt den rechten Weg für mich.«

Christus ist der Weg. Und ich bin mit ihm auf dem Weg. Bei allem Suchen nach dem richtigen Weg, bei allem mühsamen Tasten und langwierigen Umherirren. Bei allen Umwegen, bei allen Höhen und Tiefen: Christus ist der Weg. Und er ist mit auf dem Weg. Ich bin nicht auf dem Holzweg, ich bin auf einem Christusweg. Schon die ganze Zeit, schon den ganzen Weg, der hinter mir liegt, und

erst recht der, der noch vor mir liegt. Und selbst wenn ich den Eindruck habe, das ist ein Irrweg, eine Sackgasse – so ist es doch ein Jesusweg. Und im Vertrauen auf ihn ist das für mich der Weg zum Leben. Er ist es, der mich auf den Weg gebracht hat. Er ist es, der um jeden Aufbruch weiß, der das Zurückgelassene behütet, der das Neue beschützt, der mich bei den vielen ersten und kleinen Schritten begleitet. Er gibt meinen Füßen Halt, und er kennt den Weg und das Ziel. So ist es auf dem Jesusweg, so ist es mit ihm auf dem Weg: Steine im Weg – und er schenkt meinem Fuß, dass er leicht drüber geht. Nebel am Boden – er schenkt mir zwei Augen, die den Durchblick finden. Tränen auf den Wangen – und er schenkt mir Hände, die sie trocknen. Fragen nach der Zukunft – und er schenkt Freunde, die mit mir Antworten suchen. Fragen nach dem Wohin – und er lässt mich Spuren entdecken, die weiterführen. So ist der Segen Jesu mit mir auf dem Weg.

Ich gehe im Wissen: Jesus ist der Weg. Und ich möchte Wort für Wort buchstabieren von einem Gedicht von Andrea Schwarz: »Die Kraft wächst mit dem Weg. Wenn du Gott vertraust, seiner Zusage glaubst, den nächsten Schritt wagst – ohne zu ahnen, wohin der Weg führt, ohne zu wissen, wie das Ziel heißt, nur von Hoffnung und Sehnsucht getrieben. Dann wirst du achtsam bleiben, wach mit allen Sinnen suchen und sein und dankbar für Zeichen und Worte. Und staunen darüber, wie sich Schritt für Schritt ein Weg ergibt, sich das Ahnen verdichtet, der Boden trägt und zum Quellgrund wird.«

Es ist gut, unterwegs zu sein. Mein Weg ist sein Weg. Sein Weg ist mein Weg. Christus ist der Weg!

TEIL II

Jesus Christus spricht: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. (Johannes 14, 6)

Jesus ist die Wahrheit.

Wir tragen viele Masken – die Zeit der Masken und Kostüme ist nicht nur auf die Faschingszeit beschränkt. Welche Maske darf es denn sein? Lieber etwas braves, liebliches? Oder etwas eher böse, schrecklich anmutendes. Egal, welche Maske wir tragen, immer verbirgt sich dahinter das wahre Gesicht. Und dieses wahre Gesicht möchte man hinter Masken verbergen. Warum? Man kann endlich mal raus aus seiner eigenen Haut, in der man sich schon so lange unwohl fühlt. Die Maske hilft mir, die Rolle zu spielen, die ich immer schon einmal spielen wollte. Mir einfach zu nehmen, wo ich das Gefühl habe, zu kurz zu kommen. Der Grund, weshalb ich mich im alltäglichen Umgang mit anderen immer wieder hinter Masken verschanze, ist die Angst, nichts wert zu sein. Letztlich nicht so sein zu dürfen, wie ich wirklich bin. Mich den anderen mit dem, was mich im Kern umtreibt nicht unverblümt zumuten zu dürfen. Meine Gedanken und Gefühle besser nicht ungeschminkt zu äußern. Die Angst, verkehrt zu sein, im Unrecht zu sein. Kein Recht zu haben mit der Art, wie ich bin. Also muss ich anders sein. Ich schminke mich schöner, zeige ein sonniges Gemüt. Das andere Gesicht, der Freundliche, aber Fremde, den ich nach außen hin zeige – das ist meine Maske.

Ein Mann sucht verzweifelt Arbeit. Seit Monaten bewirbt er sich bei unzähligen Firmen. Nichts. Eine Absage nach der anderen.



Schließlich liest er die Anzeige:

»Tierpark sucht Mitarbeiter.« Er stellt sich vor. Der Personalchef sagt: »Nun, es ist vielleicht ein etwas ungewöhnliches Angebot, aber ich hätte etwas für Sie. Vor einiger Zeit ist unser Gorilla gestorben. Leider fehlt uns gegenwärtig das Geld, um ein neues Tier von einem anderen Zoo zu kaufen. Wenn Sie bereit wären, ein Affenfell zu tragen und als Affe ab und zu im Gehege herumzuturnen, haben Sie den Job.« »Na, ob diese Arbeit zu mir passt?« Der Mann zögert zuerst, dann sagt er sich: »Arbeit ist Arbeit. Alles ist besser, als zu Hause herumsitzen.« Er unterschreibt den Arbeitsvertrag.

Die ersten Tage sind furchtbar. Der Mann kommt kaum das Kletterseil hoch, die Zuschauer an den Scheiben drücken die Nasen platt

und lachen sich über diesen unbeholfenen Affen krumm. Aber es läuft immer besser, bald wird er zur heimlichen Berühmtheit im Zoo. Eines Morgens schwingt er sich so dynamisch von einem Seil zum nächsten, dass er über die Mauer des Geheges katapultiert wird – geradewegs in den nächsten Käfig vor die Nase eines stattlichen Löwenmännchens. »Jetzt ist es vorbei«, denkt der Mann voller Panik. Der kann den üblen Atem des Löwen förmlich riechen. »Hilfe, bitte nicht! Hilfe!« jammert er kläglich. Da flüstert der Löwe plötzlich eindringlich: »Halten Sie doch den Mund, Sie Idiot! Sonst sind wir beide noch heute unseren Job hier los!«

Machen wir uns nicht oft vor uns selbst, vor anderen und vor Gott zum Affen, wenn wir Masken tragen? Also die Wahrheit verbergen wollen? Und geht es uns denn wirklich gut, wenn wir uns und anderen ständig etwas vormachen, vorgaukeln, vortäuschen? Anders rum gefragt: gibt es vielleicht einen, der sagt, so wie er ist, ist es die Wahrheit, und er kommt dabei ungeschminkt auf seine Kosten?

Jesus sagt von sich: »Ich bin die Wahrheit!« So heißt es in Johannes 14,6. Wenn im Griechischen dieses Wort Wahrheit »alät-heia« benützt wird, meint es den Charakter. Es geht um den Charakter von Dingen und Sachverhalten, sofern sie sich in ihrem unverstellten So-Sein zu erkennen geben. Der Gegensatz wäre der Schein.

Jesus sagt uns: nichts von seinem Charakter ist verstellt. Nichts davon ist nur vorgetäuscht. Natürlich hätte der Sohn Gottes mit vielen Masken herumlaufen können: kam zur Welt nicht mit großen Ehren, sondern in einem gottverlassenen Ort. War von vornherein Flüchtling und am Rand der Gesellschaft. War nur der Sohn eines einfachen Zimmermannes und kein Edler, Adliger oder sonst

Höhergestellter. Er machte sich mit seinen Worten mehr Feinde als Freunde. Wurde von allen ständig kritisiert. Und sein Interesse galt den Verlorenen, den Aussätzigen, den Kranken. Jesus hätte tausend gute Gründe gehabt, endlich raus aus seiner Haut zu schlüpfen, und endlich rein in die Rolle des Siegers, des Welt-herrschers. Aber nein, er hielt die Wahrheit über sich aus bis zum Schluss. Und er weiß, dass trotz vieler Defizite, ständiger Verletzungen, ständig das Gefühl des Zu-kurz-Kommens, diese Wahrheit letzten Endes doch für alle das Beste ist.

Woher weiß er das? Und warum hält er die Wahrheit aus? Warum kann er sie ertragen? Was ist die Voraussetzung für die Wahrheit, und damit die Basis, um die Welt der Lebenslügen zu verlassen?

Ein Gedicht von Elli Michler führt auf eine interessante Spur:

Wo du geliebt wirst, kannst du getrost alle Masken ablegen, darfst du dich frei und ganz offen bewegen. Wo du geliebt wirst, zählst du nicht nur als Artist, wo du geliebt wirst, darfst du so sein, wie du bist. Wo du geliebt wirst, musst du nicht immer nur lachen, darfst du es wagen, auch traurig zu sein. Wo du geliebt wirst, darfst du auch Fehler machen und du bist trotzdem nicht hässlich und klein, Wo du geliebt wirst, darfst du auch Schwächen zeigen oder den fehlenden Mut, brauchst du die Ängste nicht zu verschweigen, wie es der Furchtsame tut. Wo du geliebt wirst, darfst du auch Sehnsüchte haben, manchmal ein Träumender sein, und für Versäumnisse, fehlende Gaben räumt man dir mildernde Umstände ein. Wo du geliebt wirst, brauchst du nicht ständig zu fragen nach dem vermeintlichen Preis. Du bist von der Liebe getragen, wenn auch unmerklich und leis.

Deshalb konnte Jesus die Wahrheit ertragen: weil er sich von Gott geliebt wusste. Deshalb konnte er die Wahrheit aushalten: weil er wusste, hinter ihm steht die stärkste Liebesmacht der Welt. Deshalb konnte er der Wahrheit auch ins Auge blicken: weil er wusste, mit allen Schwächen, mit allen Defiziten, mit allem, was nicht gelungen ist, nicht perfekt gelaufen ist, fällt man vor den Augen Gottes, nicht durch.

Der Philosoph Sartre würde mir hier ins Wort fallen, hämisch lachen und philosophieren: »Es gibt keinen Gott, keine Wahrheit, keine Werte. Der Mensch ist dazu verdammt, selbstständig und allein zu sein, keiner kümmert sich um ihn, darum ist jeder gegen jeden.«

Was für eine armselige Philosophie. Quasi auch nicht mehr als eine philosophische Maske, die man sich überzieht, um die Angst vor Gott zu verbergen. Denn die Wahrheit ist: Es gibt einen Gott, der sich um uns kümmert. Wunderschön kommt das zur Geltung in einer kleinen Anekdote über Michelangelo. Der steht eines Tages in seinem Atelier und behaut einen großen Marmorblock. Seine Schüler stehen um ihn herum und sehen die mühevollen Arbeit. Noch dazu zweifeln sie am Wert des Marmors, weil er so verkommen und verwahrlost aussieht. In der Tat hat Michelangelo diesen Marmorblock irgendwo im Abseits der Stadt, zwischen lauter Abfällen entdeckt und ins Atelier schaffen lassen. »Meister«, fragen ihn seine Schüler, »lohnt sich denn diese mühselige Arbeit? Kommt denn da etwas dabei raus?« »Gebt mir ein wenig Zeit«, antwortete der Meister. Und heute kann man das Kunstwerk, das Michelangelo aus diesem Marmorblock geholt hat, in der Galleria dell'Accademia in Florenz bewundern: David, eine der schönsten Steinskulpturen der Welt. »Wie haben Sie das geschafft?«, wird Michelangelo später von seinen Schülern gefragt. »Man muss von

Anfang an diesen David in diesem Marmorblock sehen. Und dann muss man ihn einfach behutsam Schicht für Schicht freilegen.«

Wo sich einer liebevoll um uns kümmert, da sind wir geliebt und da darf die Wahrheit auf den Tisch. Da dürfen wir der Wahrheit, wie unbequem sie auch sein mag, ins Auge schauen. Nichts stellt uns letzten Endes in Frage. Geliebt sind und bleiben wir: von Gott. Das ist die Wahrheit. Und wer geliebt wird, braucht sich nicht hinter Masken verstecken – muss nichts verbergen: keine Fehler, keine Ängste, keine Sehnsüchte, keine Gefühle. Und obwohl die Wahrheit ans Licht kommt, wird sie uns nicht wertlos machen. Sondern: Die Wahrheit wird euch frei machen.

Jesus Christus macht uns zu solchen freien Menschen, die wissen, die stärkste Liebesmacht der Welt hält zu uns und hält viel von uns. In dieser Freiheit gewinnt unser Leben, gewinnen unsere Beziehungen, gewinnt auch unser Selbstbewusstsein eine unvergleichliche Qualität!

TEIL III

Jesus Christus spricht: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. (Johannes 14, 6)

Jesus ist das Leben.

Schauen Sie sich diese Hütte an: Am Anfang war sie der ganze Stolz des Besitzers. Er hatte sich sehr viel Mühe gegeben, diese Hütte zu bauen. Und eines Tages war sie fertig. Und sie verrichtete viele gute Dienste, dem, dem sie gehörte. Sie war ein wertvoller Lagerraum – Dinge waren darin gut aufgehoben. Sie war ein Schutzraum: Man konnte sich unterstellen, konnte es sich warm und gemütlich machen. War geschützt vor Wind und Wetter. Und dann passierte, was wohl mit jeder Hütte im Lauf der Zeit passieren muss: Unwetter zogen darüber. Der Wind rüttelte heftig an ihr. Das Wasser in Massen griff die Grundfesten an, brachte sie ins Wanken. Der Hagel beschädigte das Dach. Der Winter mit seiner erbarmungslosen Kälte hinterließ seine Spuren. Die gnadenlose Hitze verzerrte und verzog die Wände. Und heute ist die Hütte vom Verfall bedroht. Niemand nimmt mehr Notiz von ihr. Sie wird als störend empfunden. Als Schandfleck in der schönen Landschaft.

Was für ein Bild für unser Leben! Am Anfang waren wir der Stolz der Eltern. Und man war von vornherein zu so viel zu gebrauchen. Dann zogen, je länger je mehr, die Stürme des Lebens über die Hütte und hinterließen immer mehr deutliche Spuren. Viel wurde im Lauf der Zeit beschädigt. Auch von anderen. Auch von uns selbst. Und mit der Zeit empfindet man die Hütte seines Lebens als zu nichts mehr zu gebrauchen, als unnützlich, kaputt, als Schandfleck in der Natur.

Die Besitzer dieser alten, verfallenen Hütte fragen sich seit einiger Zeit: Was soll aus dieser Bruchbude noch werden? Sie werden aufgefordert, das Ding abzureißen. Es ist nicht besonders schwer, diese Hütte zu beseitigen und bald würde niemand mehr wissen, dass hier eine Hütte stand.

Aber was mach ich aus meinem Leben, wenn es zu so einer Hütte geworden ist? Und bei nicht wenigen von uns, gleicht das Leben einer solchen verfallenen Hütte. Die Hütte erscheint ihnen leer, kaputt, sinnlos, nutzlos, wertlos.

Der Wiener Arzt und Psychotherapeut Viktor Frankl hat die Entdeckung gemacht, dass viele Menschen gerade in den Überfluggesellschaften an einem abgrundtiefen Sinnlosigkeitsgefühl leiden, und nicht selten davon krank werden. Eine innere Verödung hat sie beschlichen, eine Art »existentielles Vakuum«, wie Victor Frankl das nennt. In vielen Menschen wird diese Leere immer größer. Prof. Frankl zitiert aus einem Brief eines amerikanischen Studenten: »Ich bin 22, besitze einen akademischen Grad, fahre einen luxuriösen Wagen, bin überhaupt finanziell unabhängig, und es stehen mir mehr Sex und Prestige zur Verfügung, als ich verkraften kann. Was ich mich frage, ist nur, was das alles für einen Sinn haben soll?«

All das, was wir haben, was wir sind, was wir können, auch das, was wir erlebt und durchgemacht haben, hat die einst stolze Hütte verfremdet, hässlich gemacht, unbrauchbar, wertlos, nutzlos. Man wünscht sich sehnlichst, dass die Hütte wieder mit Leben erfüllt wird. Aber Gibt es an der Hütte noch etwas zu retten? Wie kommt es zu neuem Leben in der Hütte?



Die Parabel vom modernen Menschen lautet so: Ein moderner Mensch verirrt sich in der Wüste. Die Sonnenglut hat ihn ausgedörrt. Da sah er eine Oase. Aha, dachte er. Ein Fata Morgana. Er näherte sich der Oase, aber sie verschwand nicht. Er sah Dattelpalmen, das Grün und die Quelle. Natürlich, alles nur Phantasien, so sagte er sich. Kurze Zeit später fanden ihn zwei Beduinen – tot. »Kannst du das verstehen?« sagte der eine, »die Datteln wachsen ihm in den Mund. Dicht neben der Quelle liegt er verdurstet und verhungert.« Da antwortete der andere: „Er war ein moderner Mensch.« Viele moderne Menschen leben genauso. Sie spüren Hunger und Durst, eine Sehnsucht nach echtem Leben, nach einem Sinn, nach Antwort auf die Frage »Wofür lebe ich?«, aber sie wursteln einfach weiter.

Auf der Suche nach neuem Leben in der alten, verfallenen Hütte spricht Jesus ein Wort: »Ich bin das Leben.«

Leben kommt in die alte Hütte nicht dadurch, dass ich das Leben festmache an Äußerlichkeiten. An Erfolgen. An Leistungen. An Ehre. An Glück. An Gesundheit. Wenn einer dem Tod von der Schippe gesprungen ist, bedankt er sich für das neue Leben. Wenn einer das große Los gezogen hat, und zu einem großen Geldsegen kommt, meint er, jetzt geht das Leben los. Wenn einer die Frau oder den Mann fürs Leben gefunden hat, ist man sicher: die oder der ist mein ganzes Leben. Aber die Realität müsste uns eines besseren belehren: Trotz Geld ziehen bald schon wieder Stürme über die Hütte und fügen Schaden zu. Trotz der Liebe des Lebens ist die Eiseskälte oder die heiße Zeit eine Gefahr für die Hütte. Trotz Gesundheit nagt die Zeit von innen und außen an unserer Hütte.

Leben kommt in die alte Hütte, indem ich das Leben festmache an einer Person. An Jesus Christus. »Ich bin das Leben.« Wer ihm Vertrauen schenkt, der hat seine Hütte auf einen Felsen gebaut, und die Mächte und Gewalten der Natur können darüber gehen wie sie wollen: Die Hütte bleibt bestehen. Sie wird durch die täglichen Angriffe und Beschwerden nicht nutzlos, wertlos, unbrauchbar.

Lassen Sie mich mit folgenden Vergleichen das Leben, das Jesus uns in seiner Person schenkt, konkret machen:

Wenn die äußere Fassade Schaden leidet. Mal wieder was in die Brüche geht: Er verleiht uns durch seine Zusagen, durch sein Wort das Gefühl: Du bist deshalb für mich nicht wertlos oder unbrauchbar. Schaden wird es immer wieder geben. Es wird weiterhin einiges in die Brüche gehen. Aber ich bleibe an dir dran. Siehe, deine Mauern sind ständig vor mir. In meine Hände habe ich dich gezeichnet. Und als Teil meiner Hände wirst du viele große und kleine Dinge bewegen. Vieles wird dir gelingen. Für viele wirst du ein Segen. Weiterhin werden Menschen gerne mit dir zusammen sein. Sie werden zu dir kommen. Sich bei dir aufhalten. Mit dir sein. Denn sie fühlen sich wohl bei dir. Sie suchen Schutz und Zuflucht bei dir.

Und wenn es innen drin langsam dunkel und kalt wird: Er schafft es, dass ich mich in meinen vier Wänden wieder wohl fühle. Selbstbewusstsein durch seine bedingungslose Wertschätzung. Auch wenn du durch Stürme des Lebens gehst: Ich bin bei dir. Ich rette dich. Weil ich dich lieb habe.

Und wenn sich in und um die Hütte zuviel alter Müll angesammelt hat, das Ganze eher einer großen, verdreckten, übel riechenden Müllhalde gleicht. Man den Zugang vor lauter Müll nicht mehr findet. Dann bietet er die Möglichkeit einer Entrümpelung. So komisch es klingt: Das größte Geschenk des Lebens ist die Freiheit, zu der Jesus Christus uns berufen hat. Und Freiheit wird da, wo das Alte endlich weggeräumt, aufgeräumt ist, vergeben und vergessen werden kann. Und denken Sie daran, wer hier seinen ganzen Müll abgeladen hat, wer hier für Unordnung gesorgt hat, wer hier unrechtmäßig in die Hütte eingedrungen ist und für das Durcheinander, den üblen Geruch, die Kälte und die Leere gesorgt hat. Christus verspricht: Ich bringe ihn in Ordnung. Mir darfst du all das geben. Ich entsorge es für dich. Ich Sorge mich um dich!

Zugegeben: Einen kleinen Moment bleibt jeder von uns wieder mit sich in seiner Hütte allein. Und könnte die Krise bekommen oder deprimiert aufgeben, wenn er den Zustand sieht. Aber Christus hat sich längst ein Herz für Sie gefasst und wartet darauf, in Ihre Hütte gelassen zu werden, dass er aufräumen und zurechtbringen kann. Den alten Haussegen und Hausfrieden wieder herstellen darf. Und damit neues Leben in die alte Hütte!

Kennen Sie bereits die CDs der Stunde des Höchsten-Edition?



Weitere Informationen
und Bestellmöglichkeit
direkt bei cap!-music
unter Telefon 07456-
9393-0 oder im Internet
auf www.cap-music.de.

Die Kontaktdaten von Stunde des Höchsten finden Sie auf der Rückseite!

SENDEZEITEN

Sonntag	9.15 Uhr* und 14.00 Uhr
Donnerstag	1.30 Uhr*
Freitag	6.00 Uhr
Samstag	14.00 Uhr

* in Deutscher Gebärdensprache

Immer auf Bibel TV!

SINGT DEM HÖCHSTEN

Die schönsten Lieder und Instrumentalstücke aus Stunde des Höchsten zum Zuhören und Mitsingen.

Jeden Samstag um 17 Uhr auf Bibel TV.

UNSER SPENDENKONTO

**Unser Spendenkonto
für Deutschland und Österreich:**

Stunde des Höchsten

IBAN: DE48 5206 0410 0000 1351 35

BIC: GENODEF1EK1 | EKK Kassel

Unser Spendenkonto für die Schweiz:

Empfänger: Die Zieglerschen e. V.,
DE-Wilhelmsdorf

Konto: 91-405885-2 EUR

IBAN: CH02 0900 0000 9140 5885 2

BIC: POFICHBEXXX | PostFinance AG, Bern

SO ERREICHEN SIE UNS

Telefon: 01805 135 000

(14 Cent/Minute aus dem deutschen Festnetz, Mobilfunkpreise können abweichen)

post@stunde-des-hoechsten.de



Die Zieglerschen 

